

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Chefredaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Inserate werden die 6 gespaltene Zeitspalte oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzelgen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgegeben werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 8—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I. Nr. 3721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Morgen Nach den Wahlen.

Von A. Forain.

### Die sächsische Fabrikinspektion im Jahre 1897.

III.

\* Leipzig, 27. Juni.

#### Das Risiko der Arbeit.

Die Unfälle haben im Berichtsjahre teilweise sehr bedeutend zugenommen. Im Dresdener Bezirk kamen auf 100 Arbeiter 3,37 Unfälle, gegen 2,51 im Vorjahre. „Die Zahl der Unfälle ist gegen das Vorjahr erheblich gestiegen, wobei sich ergibt, daß das Anwachsen der Unfälle relativ größer ist, als das des gesamten Arbeiterstandes. Diese Erscheinung dürfte auf das Bestreben, jeden auch noch so kleinen Unfall zu melden, sowie darauf zurückzuführen sein, daß gegenwärtig ein häufigerer Wechsel des Arbeitspersonals in den einzelnen Industriezweigen vorkommt als früher, und daß dadurch die Arbeitnehmer sehr oft in die Lage kommen, Leute einzustellen, die mit der Einrichtung und dem Betrieb der Apparate und Maschinen, bei denen sie beschäftigt werden, nicht genügend vertraut und eher als eingerichtete Leute der Gefahr einer Verletzung ausgesetzt sind.“ Warum aber die Arbeiter so oft ihr Arbeitsverhältnis wechseln, das wird von der Fabrikinspektion nicht untersucht.

Wiesbach lehrt in den Berichten die Bemerkung wieder, daß Arbeiter Unfälle „selbst verschuldeten“, weil sie dem Verbote zuwider Arbeiten verrichteten, während die Maschinen oder das Zeug noch im Gange waren. Man weiß, daß für solche Zuwiderhandlungen nicht immer dem Arbeiter ein Vorwurf zu machen ist. Die Befolgung des Verbots, gewisse Arbeiten während des Ganges der Maschinen und des Zeuges vorzunehmen, wäre häufig nur durchführbar, wenn eine oder mehrere Maschinen, oft der ganze Betrieb für die Dauer der betreffenden Arbeit eingestellt würde, was an dem Arbeiter in der Regel schwer gehandelt wird. Oder aber der Arbeiter handelt dem Verbote zuwider, um eine ohnehin lange Arbeitszeit nicht noch länger auszudehnen.

Aus dem Inspektionsbezirk Annaberg wird berichtet: „Eine große Anzahl schwerer Unfälle, die sich an Holzbearbeitungsmaschinen ereigneten, sind auf das überhastete Arbeiten infolge der Accordarbeit an den Maschinen sowie auf die Verwendung ganz ungeeigneter Arbeiter zurück-

zuführen, die oft nicht die primitivsten Handgriffe kennen. . . . Hierzu kommt, daß namentlich die Holzarbeiter in den Schneidemühlen eine ihrer Arbeit nicht angemessene zu lange Arbeitszeit haben; es tritt körperliche Ermüdung der Arbeiter ein und mit dieser eine außerordentlich große Sorglosigkeit gegen Gefahr.“ Das wird auch für viele Unfälle in anderen Industrien zutreffen.

Von den Inspektionsbeamten im Plauenschen Bezirk war wiederholt gegen die Beschäftigung junger oder ungeübter Hilfskräfte an Maschinen Einspruch zu erheben, deren Bedienung wegen der damit verbundenen erheblichen Gefahr besondere Aufsicht erfordert. In einer Holzschneiderei war gelegentlich der Erörterung eines Unfalles, der einen 16-jährigen Arbeiter bei der Bedienung einer Kreissäge betroffen und die Steifheit zweier Finger der linken Hand des Verletzten nach sich gezogen hatte, die Beschäftigung junger Leute unter 18 Jahren an Kreissägen untersagt worden. Die Nichtbefolgung dieser Vorschriften hatte wenige Wochen nach dem ersten Unfall für den wieder an der Kreissäge beschäftigten Arbeiter den Verlust von vier Fingern der rechten Hand zur Folge, so daß die Erwerbsfähigkeit des Arbeiters dauernd beeinträchtigt bleibt.

In einer Brettschneiderei desselben Bezirks verunglückte der als Gehilfe beschäftigte erwachsene Sohn des Inhabers dadurch, daß er beim Aufstecken eines frisch gefüllten Selbstbläses auf das Lager einer nur 95 Centimeter über dem Fußboden des Transmissionsraumes liegenden Welle von einem vorstehenden Ende an der losen Lederbüchse gepackt und mehreremal um die Welle herumgeschleudert wurde, wodurch er einen schweren Bruch des rechten Armes und sonstige erhebliche Verletzungen erlitt. Der Unfall wäre vermieden worden, wenn der Betriebsinhaber den einige Monate vorher bei einer Revision erteilten Anordnungen, die Verkleidung des vorstehenden Wellenrades und die bessere Abfederung des gangbaren Zeuges überhaupt betreffend, rechtzeitig entsprochen hätte.“ In diesem Falle ist die Nichtbefolgung der Anordnungen der Inspektion an dem Betriebsinhaber schwer gerächt worden.

Der Aufsichtsbeamte für den Zittauer Bezirk hat im vorigen Jahre zum erstenmal die Unfälle nach den verschiedenen Wochentagen zusammengestellt und diese Zusammenstellung diesmal wiederholt. Wahrscheinlich angeregt durch die Zittauer Inspektion hat auch der Beamte für den Annabergener Bezirk dieses Beispiel befolgt. Es ist schon längst festgestellt, daß die Unfälle an den letzten Tagen der Woche stets häufiger sind als an den ersten und daß die Zunahme der Unfälle vom Montag bis zum Sonnabend sich fortgesetzt

erhöht. In den beiden Inspektionsbezirken wurden nun folgende Ziffern festgestellt:

	Zittau.	Annaberg.
	1896	1897
Montag . . .	49	59
Dienstag . . .	58	55
Mittwoch . . .	62	46
Donnerstag . . .	55	56
Freitag . . .	57	59
Sonnabend . . .	62	65

Der Annabergener Berichterstatter sagt zu seinem Ergebnis: „Wesentliche Schlüsse auf eine Häufung der Unfälle auf bestimmte Tage der Woche lassen sich aus den obigen Ziffern wohl kaum ziehen.“ Für so kleine Bezirke lassen sich bestimmte Schlüsse gewiß nicht ziehen. Wenn man aber die Unfälle im ganzen Lande nach Wochentagen ordnen wollte, so würde sich vielleicht doch ergeben, daß die Unfälle an den letzten Wochentagen häufiger sind als an den ersten, woraus dann zu folgern wäre, daß die Ermüdung der Arbeiter bis zum Schlusse immer mehr zunimmt und so die häufigeren Unfälle der letzten Tage verursacht werden. Schon eine Zusammenstellung der drei oben mitgeteilten Reihen ergibt für die sechs Wochentage folgende Ziffern: 150, 148, 146, 146, 171 und 175. Die Unfälle sind also an den beiden letzten Wochentagen bedeutend höher als an den vorhergehenden. Vielleicht folgen auch die übrigen Aufsichtsbeamten dem Beispiel der Annabergener und Zittauer Inspektion, so daß sich ein besserer Anhalt für die Häufung der Unfälle an den einzelnen Wochentagen gewinnen ließe. Zu einer anderen sozialpolitischen Untersuchung, nämlich inwieweit sich die Unfälle auf die einzelnen Arbeitsstunden verteilen und wieviel Unfälle zu setzen sind auf das Conto einer überlangen täglichen Arbeitszeit, wäre dann nur noch ein Schritt.

Ueber die Fähigkeit der Arbeit bei elektrischem Licht hat der Plauensche Beamte Untersuchungen angestellt. Ein Arzt, der befragt wurde und der bedeutenden Zuspruch aus Arbeiterkreisen hat, hatte die Wahrnehmung gemacht, daß die elektrische Glühlichtbeleuchtung allerdings einen ungünstigen Einfluß auf die Augen bei nicht gehöriger Aufhängung oder Abblendung der Glühlampen ausübe. Gleichzeitig hob er hervor, daß die Brillenbedürftigkeit unter den Stickern, Lambourierern und Weblerinnen groß sei. Es stehe außer Zweifel, daß die Arbeit dieser Arbeiter bei nicht vollständig gesunden bzw. bei nicht ganz normalen Augen sehr anstrengend sei, und daß es für diese Arbeiter, namentlich wenn sie schon in jüngeren Jahren Myopiker und übermäßig sind, angezeigt erscheine, daß sie nicht über zwölf

## Seuilleton.

21)

Abdruck verboten.

### Rheinlandstöchter.

Roman von G. Viebig.

„Aber, aber“ — das Mädchen sah ihn groß an — „Sie wissen doch, Ihre Frau mag mich nicht mehr!“ Ein tiefes Rot schloß über die weiße Stirn. — „So schwer es mir wird, ich möchte dann auch lieber nicht, daß Sie uns besuchen, wenn Ihre Frau es nicht leiden mag!“

„Unfinn, was“ — er lachte ein klein wenig forciert — „Kindereien! Elisabeth ist jetzt ganz anders, ich glaube, am liebsten wäre sie selbst mit herauf gekommen. Sie hat mich mit den Kindern bis hierher begleitet und“ — er abgerte, sollte er sagen: sie steht unten?

„Warum ist sie denn nicht mit heraufgekommen?“

„Ach, Nelda, Sie kennen ja Elisabeth, bei aller Herzengüte ist sie doch ein bißchen — nun wie soll ich sagen?“ — er suchte verlegen nach einem Ausdruck, sie sah, wie eine langsame Rote ihm ins Gesicht stieg. Solchen Zug hatte er immer gehabt, wenn Frau Elisabeth etwas sagte, was ihm nicht paßte. Er that ihr leid.

„Das schadet nichts,“ kam sie ihm zu Hilfe — „ich komme zu Ihnen!“

„O Sie“ — er machte eine Bewegung, als wolle er ihre Hand an die Lippen führen, aber dann schüttelte er sie ihr wie einem guten Kameraden — „Sie sind nicht kleinlich! Mein Gott, wie konnte ich's eigentlich aushalten, sechs, nein, sieben lange Jahre, ohne von Ihnen“ —

Er kam nicht dazu auszusprechen, draußen hatte es leise an der Klingel geklingelt — nun noch einmal — sie horchten beide, eine Kinderstimme wurde laut. Jetzt stieg Herr Schmolke sein rotes Gesicht zur Thür herein — nun ein devoter Krachfuß: — „Herr Major, ergebenster Diener, entschuldigen Sie, der Herr Sohn fragen nach dem Herrn Papa — ein charmantes Jungchen!“

„Papa, Du sollst runterkommen,“ tönte Fräulein Stimm im Hintergrund — „die Mama ist ungeduldig!“

„Kylander wurde glühend rot, was sollte Nelda denken?“

„Ich komme gleich, geh' voran, Fritz!“ Hastig ergriff er Neldas Hand — „Und, Fräulein Dallmer, nicht wahr, Sie kommen zu uns, bald?“ Er hätte gern hinzugesetzt: Elisabeth wird ihnen schreiben, statt dessen sagte er: „Ich würde mich so sehr freuen!“

Sie nickte flüchtig. Mit sehnsüchtigen Augen sah sie zu dem Jungen herüber, der auf der Schwelle stand, die Beine gespreizt, die Hände in den Hosentaschen, die blaue Matrosenbluse über der gewölbten Brust offen, die Mütze lock auf dem blonden Kopf. Er sah der Mutter ähnlich, Zug um Zug, aber er hatte des Vaters treue Augen.

„Und das ist Fritz?“ Nelda eilte auf den Knaben zu und legte ihm den Arm um die Schultern — „Du kannst mich nicht kennen, lieber Junge, aber ich kenne Dich sehr gut, ich habe Dich auf dem Arm gehalten, als Du noch ein ganz kleines Wickelkind warst!“

Der Junge wurde rot, es kam ihm höchst despektierlich vor, einmal ein Wickelkind gewesen zu sein; dann aber röh er die Mütze vom Kopf und sah Nelda offen an, mit einem klaren fragenden Blick, wie: „Wer bist Du denn eigentlich?“

„Grüß Deine Mutter von Tante Nelda, hörst Du?“ „Tante Nelda, ja!“

Sie bückte sich hastig und küßte ihn auf die Stirn. — „Du lieber Kerl! — O wie glücklich Sie sind!“ wandte sie sich zu Kylander; es kam ihr aus tiefstem Herzen.

„Und Sie kommen zu uns, Nelda, Sie kommen?“

„Ich komme. Ich muß Ihre Kinder sehen, ich komme gern!“

„Komm jetzt, Papa,“ sagte Fritz und sah des Vaters Hand — „Du, man muß Frauenzimmer nicht warten lassen, Du weißt doch! Fall' nicht, hier sind Stufen! Ich darf doch auf der Straße auch mit Dir gehen, Papa, ja?“ — wir beide! Ich geh' am liebsten immer mit Dir.“

Im Berliner Zimmer war eitel Wehklage, Frau Mätin schwamm in Thränen. Sie hatte sich eben zu sehr über Nelda geärgert. Sagte doch das undankbare Kind aus Anlaß des Briefes, der vom Dunkel gekommen war — man hatte dem von Neldas Krankheit geschriebenen, er wünschte dringend seine Rechte zur Erholung da zu haben, wollte umgehend das Reisegeld schicken u. s. w. — sagte doch das undankbare Kind: „Mama, da reise ich gleich, ich freu' mich unsäglich, bei Dunkel Konrad zu sein, ich sehne mich nach Papas Grab!“ Wie ungerat, immer vom Grab zu sprechen! „Du wirst mich nicht zu sehr vermissen, Mama,“ hatte sie auch gesagt. Wie dumm sie war, jetzt gerade reifen zu wollen, wo man sie so nötig brauchte!

Frau Mätin weinte ihr Taschentuch naß, dazwischen horchte sie auf die Stimme im Vorderzimmer. Wie fatal, daß sie nicht hereingehen konnte zu Kylander, aber nein, mit den roten Augen, nein! Und angezogen war sie auch nicht. Ueber den Kerger mit Nelda mußte einem ja alles vergehen — Gott, wie sollte das noch werden?!